

## Welcomepredigt zum Thema: ‚Ich war’s‘:

Ich war’s! So lautet das Thema unseres Welcome-Gottesdienstes heute. Ein Mitarbeiter sprach mich darauf an und sagte: Naja, ihr habt doch einen gästefreundlichen Gottesdienst. Aber dieser Satz ‚Ich war’s‘ auf der Welcomepostcard ist nicht so einladend.

Ich habe ihm Recht gegeben, denn wer sagt schon gerne: Ich war’s?

Ich war’s. Das bedeutet ja, dass ich irgendeinen Fehler, den ich gemacht habe, irgendeinen Mist, den ich verzapft habe, zu gebe.

Und das kann, je nachdem, was es ist, einschlagen wie eine Bombe. Das kann auch das Bild, das die anderen von einem haben, kaputt machen.

Konkret haben wir es gerade in den Geständnissen von Uli Hoeneß, dem ehemaligen Präsidenten des FC Bayern, der nun im Gefängnis sitzt, gehört.

Man kann sich fragen: War das Geständnis die ganze Wahrheit? Oder hat jemand nur aus Not heraus was gesagt, um zu retten, was noch zu retten ist, um möglichst gimpflich davon zu kommen?

Man weiß es in dem Fall und in vielen anderen Fällen nicht so genau.

Aber eins merkt man schon: Man tut sich schwer, mit der ganzen Wahrheit, mit dem, was wirklich falsch gelaufen ist, herauszurücken. Wie steht man denn dann vor dem anderen da?

Ja, die anderen waren’s. Da ist man doch schnell dabei, andere zu beurteilen und zu verurteilen. Unsere Ansprüche, unsere Ideale, die wir oft in vielen Bereichen aufbauen, sind m.E. da oft maßlos übertrieben.

Aber: Ich selbst war’s?

Damit tut man sich schwer: Das überlegt man sich dreimal, ob man das zugibt.

Ich bin allerdings überzeugt. Dieses Geständnis ist wichtig. An diesem Geständnis ist was ganz Wichtiges, was Wesentliches dran.

Ich werde versuchen, darauf in der Predigt einzugehen, warum das so ist.

Jesus selbst hat dazu ein Gleichnis erzählt, das im 18. Kapitel des Lukasevangeliums, in einer modernen Bibelübersetzung, der Guten Nachricht, steht: 9 Dann wandte sich Jesus einigen Leuten zu, die voller Selbstvertrauen meinten, in Gottes Augen untadelig dazustehen, und deshalb für alle anderen nur Verachtung übrig hatten. Er erzählte ihnen folgende Geschichte: 10 »Zwei Männer gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, ein Pharisäer und ein Zolleinnehmer. 11 Der Pharisäer stellte sich vorne hin und betete leise bei sich: 'Gott, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie die anderen Menschen, alle diese Räuber, Betrüger und Ehebrecher, oder auch wie dieser Zolleinnehmer hier! 12 Ich faste zwei Tage in der Woche und gebe dir den vorgeschriebenen Zehnten sogar noch von dem, was ich bei anderen einkaufe! 13 Der Zolleinnehmer aber stand ganz hinten und getraute sich nicht einmal, zum Himmel aufzublicken. Er schlug sich zerknirscht an die Brust und sagte: 'Gott, hab Erbarmen mit mir, ich bin ein sündiger Mensch!« 14 Jesus schloss: »Ich sage euch, der Zolleinnehmer ging aus dem Tempel in sein Haus hinunter als einer, den Gott für gerecht erklärt hatte – ganz im Unterschied zu dem Pharisäer. Denn alle, die sich selbst groß machen, werden von Gott gedemütigt, und alle, die sich selbst gering achten, werden von ihm zu Ehren gebracht.«

Zwei verschiedene Haltungen stellt Jesus hier vor.

Zwei verschiedene Haltungen, wie wir uns vor Gott und unseren Mitmenschen präsentieren.

Die eine Haltung ist scheinbar selbstbewusst. Der Pharisäer - das waren damals die frommen Leute unter den Juden - der Pharisäer weiß, was er alles in seinem alltäglichen Leben geleistet hat. Und er zählt es vor Gott hübsch auf, um so richtig gut dazu stehen. Ich will den Pharisäer nicht madig machen. Ich vermute, der hat das alles tatsächlich eingehalten. Der hat sein Leben ziemlich im Griff. Da ist echt vieles in Ordnung. Das sollte man klar anerkennen. Das ist erstmal nichts Falsches,

sondern was Gutes. Das gehört ja zum frommen Leben dazu, Gottes Gebote einzuhalten.

Das Ganze gerät aber dadurch in eine Schiefelage, dass der Pharisäer meint, das macht ihn und sein Leben aus. Das, was er an Tollem im Leben geleistet hat, das zeichnet ihn aus, das macht ihn letztendlich aus.

Genau da sagt Jesus: Irrtum! Ja, der Mensch mag Großes im Leben leisten. Er hat erstaunliche Fähigkeiten und Gaben, ohne Frage. Er kann auch sein Leben in geordneten Bahnen führen. Völlig einer Meinung. Das soll er auch. Aber er kann bei Weitem nicht perfekt, vollkommen sein. Das kriegt er nicht hin.

Da braucht er vielmehr Gottes Hilfe, Gottes Liebe!

Ich würde dem, was Jesus sagt, zustimmen.

Ja, es mag sein, dass der Pharisäer seine Alltagswochen richtig gut hingekriegt hat. Aber gab es bei allen Erfolgen nicht vielleicht auch manche Niederlage? Gab es bei allen Stärken nicht auch manche Schwächen?

Vielleicht hat er dafür im Beruf manche Sachen nicht gut bewältigt. Vielleicht hatte er im Privaten bei seiner Frau oder seinen Kindern schlechte Laune. Vielleicht hat er den einen oder anderen in seiner Umgebung schlecht behandelt. Vielleicht hat er hinter dem Rücken abgelästert. Gegenüber dem Zöllner tut er das zu mindestens ansatzweise. Vielleicht, vielleicht, vielleicht, wer weiß.

Ich bin auf jeden Fall überzeugt: Der Pharisäer hat nicht die blütenreine Weste, die er in seinem frommen Gebet präsentiert. Das, was an Schuld da ist, was einfach nicht gut gewesen ist, das nennt er nicht beim Namen. Das gibt's für ihn nicht. Das verschweigt er, verdrängt er.

Das ist keine gesunde Haltung auf Dauer.

Das ist kein gesundes Verhältnis zu Gott und auch kein gesundes Verhältnis zu den Menschen, die uns ganz nah stehen oder auch eher fern, privat wie beruflich.

Die Bibel nennt das übrigens Schuld. Schuld ist das, was zwischen einem steht. Ein ungesundes Leben auf Dauer. Ja, das kann sogar einen krank machen, wenn man dauernd Masken tragen muss und nicht so sein darf, wie man tatsächlich ist und zu dem stehen kann, was man getan hat.

Die zweite Haltung, die Jesus uns in seiner Geschichte, darstellt, ist da deutlich gesünder. Diese Haltung legt der Zolleinnehmer an den Tag. Der ist offen und ehrlich - zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen und vor allem zu Gott selbst. Der macht Gott nichts vor. Der gesteht: Ich war's! bzw. ‚Gott, hab Erbarmen mit mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.‘ Oder mit anderen, noch einfacheren Worten: Gott, ich weiß, dass es nicht so doll in meinem Leben aussieht. Ich weiß um all das, was da schief gelaufen ist und was ich selbst fabriziert habe. Bitte vergib mir das. Verzeih mir da bitte!

Vielleicht sagt sich der eine oder andere unter uns: Das ist aber ein negatives Bild vom Menschen, das ihr da habt! Das klingt so bedrückend und schwach. Das hat nichts von einem selbstbewussten Menschen.

Da sage ich: O doch! Gerade dadurch bekomme ich ein gesundes Selbstbewusstsein. Ich kann mich annehmen mit meinen Stärken, aber auch mit meinen Schwächen. Ich kann nicht nur zu meinen Erfolgen stehen, sondern auch zu meinen Niederlagen.

Ich kann das, weil ich einen Gott habe, der mir vergibt, der mir verzeiht!

Ich kann das, weil Gott mich von dem allen, was an Schuld da ist, befreit!

Und daraus ergibt sich, dass ich aufrecht und natürlich, offen und ehrlich durchs Leben gehen kann.

Das halte ich für eine gesunde Haltung, die was Lebensfröhliches, was Glaubensfröhliches und Hoffnungsvolles hat!

Ich weiß mich da angenommen und geliebt!

Das ist für mich ein durchaus positives Menschenbild!

Jesus selbst sagt es in seinen Worten in der Geschichte vom Pharisäer und vom Zolleinnehmer: ‚Der Zolleinnehmer ging aus dem Tempel in sein Haus hinunter als einer, den Gott für gerecht erklärt hatte - ganz im Unterschied zu dem Pharisäer. ‘

Das ist die befreiende und so wohltuende Botschaft - damals wie heute!

Und ich bin überzeugt: Das hat einen wunderbaren Effekt auch für einen selbst. Das gibt meiner Person gerade eine große Stärke, weil ich zu meinen Schwächen, zu meinen Fehlern, die ich getan habe und die sicherlich auch in Zukunft noch passieren werden, stehen kann!

Das ist die fröhliche Message für uns heute!

Man kann sich aber jetzt fragen: Ja, ist es denn wirklich möglich, alles dem anderen zu sagen, auch wenn es noch so schlimm ist?

Da würde ich als Pfarrer und Seelsorger ehrlich drauf antworten: Nein, das ist es leider nicht. Es gibt Situationen, die ich nicht total klären kann, wo ich vielleicht tatsächlich manches schlimmer mache als vorher. Man kann konkret im Alltag nicht alles miteinander bereinigen. Wir sollten da nicht einem christlichen Ideal zu sehr anhängen, als müsse man jede Schuld direkt in aller Öffentlichkeit rausposaunen.

Was aber auf jeden Fall möglich und total wichtig ist: Man kann es vor Gott sagen und zugeben. Das kann schon befreien. Und wo das nicht ausreicht, da kann man es vor einem Christen, dem man vertraut und der nicht allzu nah dem Ganzen steht, sagen. Da kann man sich die Vergebung zusprechen lassen. Das ist die Beichte, die es sowohl im Katholischen wie auch im Evangelischen gibt. Die Beichte ist der Raum, wo alles gesagt werden kann, was nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist. Im besten Fall kann man das dann auch mit dem Menschen, an dem man schuldig geworden ist, klären. Aber wie gesagt, leider nicht immer. Deswegen gibt es die Beichte, den Raum der Verschwiegenheit, den Raum, wo ich alles abladen kann und Gott mir durch einen Menschen die Vergebung auf den Kopf zuspricht.

Wichtig ist auf jeden Fall, dass wir solche Möglichkeiten auch in unserer Gemeinde anbieten. Das liegt sicherlich nicht nur am Pfarrer, an dem wahrscheinlich besonders. Das liegt - ganz, ganz wichtig - an der Seelsorge, an unseren Beziehungen zu den Menschen. Da ist es wichtig, dass wir dran bleiben, dass wir mit den Menschen ins Gespräch kommen, eine Vertrauensbasis entsteht, die nicht missbraucht oder ausgenutzt wird.

Ich kann dazu nur Mut machen in unserer Gemeinde. Den Mut, Menschen des Vertrauens aufzusuchen und sich auszusprechen, bei Gott abzuladen, Vergebung, Befreiung zu erfahren, neu Mut und Stärke zu finden, zur eigenen Person zu stehen und wo möglich, Dinge zu klären, zu bereinigen.

Diese Stoßrichtung hat tatsächlich unser christlicher Glaube!

Und ich bin überzeugt: Das tut gut!

Das hat nicht was Demütigendes, Niederdrückendes. Nein, das hat was Befreiendes und total Aufrichtendes. Das lässt eine neue gesunde Beziehung zu Gott und teils gesunde Beziehungen zu unseren Mitmenschen entstehen.

Ich darf von ganzem Herzen vertrauen: Es gibt einen Gott, der mich so annimmt, wie ich bin - egal welche Fehler ich gemacht habe, egal wie falsch ich in manchen Situationen gehandelt habe.

Darauf spricht Gott in Jesus sein ganz dickes Amen!